



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

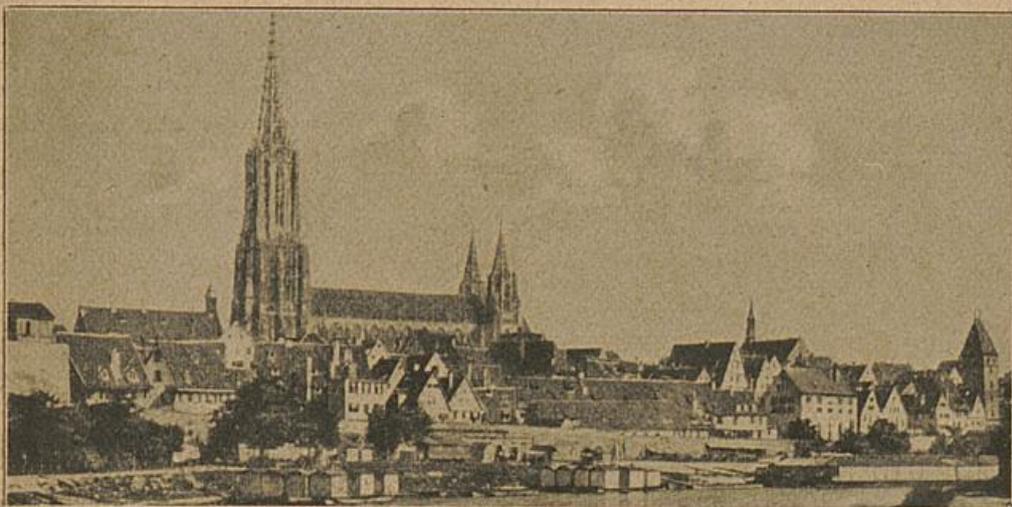
Münsterbuch

Pfleiderer, Rudolf

Ulm, 1923

I. Uebersicht.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27703



I. Ueberblick.

„Münster“ ist die in Süddeutschland übliche Bezeichnung nicht nur für Dome, d. h. bischöfliche Kirchen, — so in Basel, Freiburg, Straßburg — sondern auch für bloße „Pfarrkirchen“. Eine solche haben wir im Ulmer Münster¹⁾ vor uns, obwohl in großartiger Anlage und Durchführung mit jedem „Dome“ wetteifernd.

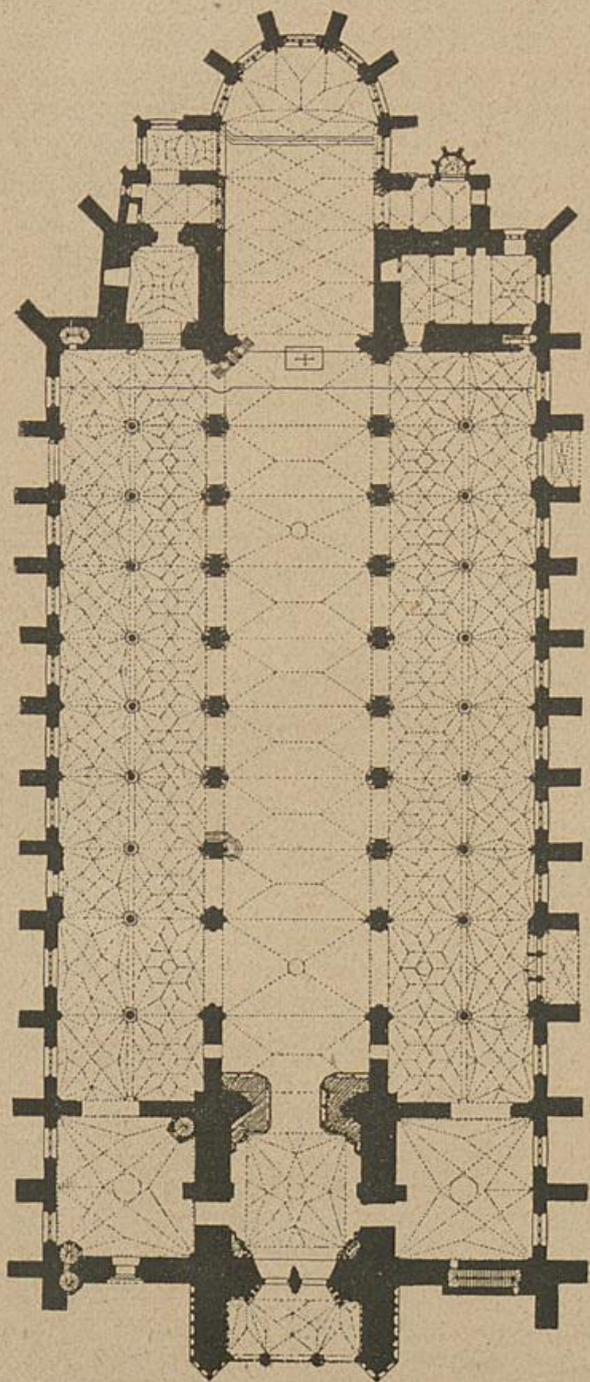
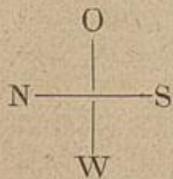
Der, mit Ausnahme der Türme, aus Backstein errichtete spätgotische Bau, heute eine fünfschiffige, ursprünglich eine dreischiffige Basilika (oder Hallentirche?), zeigt die eintürmige Frontanlage, die, nach dem Vorgang Freiburgs, sich besonders am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert mehr und mehr durchsetzte. Der Grundriß zeigt gegenüber dem französischen Schema, die in Deutschland übliche Vereinfachung: Die Seitenschiffe sind nicht um den Chor herumgeführt — also kein Kapellenkranz wie in Köln, Altenberg, Marienstadt, Prag, Augsburg — sondern endigen selbständig mit geradlinigem Abschnitt. Außerdem ist das Querhaus abgeworfen, was (allerdings mehr bei kleineren Anlagen) oft der Fall ist und im Süden schon in romanischer Zeit vielfach vorkommt. Ob die gewaltigen Abmessungen des heutigen Grundrisses von Anfang an geplant waren, ist zweifelhaft. Der Chor, der älteste Teil des

¹⁾ Der Name „Münster“ kommt für die Ulmer Pfarrkirche erstmals 1470 vor.

Baus, beweist freilich, daß man ungewöhnliche Größenverhältnisse im Sinne hatte. Er ist 30 m lang und 15 m breit, so daß also das Mittelschiff von Anfang an ebenso breit gedacht war, wie das des Kölner Dom's. Indessen weisen doch mancherlei Anzeichen darauf hin, daß der Bau im Laufe der Zeit über die Maße eines ursprünglichen, immerhin schon mit großen Dimensionen arbeitenden Planes hinauswuchs und ins Riesige gesteigert wurde.¹⁾ Was aber hinsichtlich des Grundrisses immer noch Hypothese ist, das ist Gewißheit hinsichtlich des Querschnittes. Jedem, der den Innenraum des Münsters betritt, fällt die unverhältnismäßige Höhe des Mittelschiffes auf. Dieses Mittelschiff ist offenbar nachträglich in die Höhe gezogen worden. Und diese Ueberhöhung des Mittelschiffes kann nur dem riesigen Westturm zuliebe geschehen sein, der nicht dem Urplan, sondern einem neuen, weiterausgreifenden Plan angehört, und der nun das Langhaus zu sich empor zog.

Der Westturm mit der stolzen Portalhalle ist das Kernstück des Bau's, ist das Motiv, das dem Ganzen sein Eigenes, sein Charakteristisches gibt. Er entsprang dem Geist des großen Ulrich von Ensingen, der das Oktogon des Strazburger Münstersturms gebaut hat und der zu seiner Zeit (am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts) einer der einflußreichsten und gefeiertsten Baumeister war. Sein Entwurf ist erhalten, ist aber nur im unteren Teil des Vierecks zur Ausführung gekommen. Der Weiterbau geschah nach dem Riß eines anderen großen Baumeisters des Mittelalters, des Matthäus Böblinger, der von 1477 bis 1494 den Bau leitete. Der Turm ist — wie der der Eßlinger Frauentirche — in das Schiff hereingezogen und ruhte dort ursprünglich auf zwei Freipfeilern. Gewaltig, pathetisch steigt das Viereck empor: kein anderes in Deutschland ist zugleich so reich an innerer Kraft und äußerer Formensülle. Zwischen zwei mächtigen, aus dem Grundriß vorspringenden, nach oben zurückweichenden Streben ist die mit einem Vultdach abgedeckte Portalhalle eingefügt: ein origineller Einfall des Ulrich von Ensingen, den wir auch an der Eßlinger Frauentirche wiederfinden. Mag diese Portalhalle als

¹⁾ P. Hartmann (Die gothische Monumentalplastik in Schwaben 1910) macht es wahrscheinlich, daß das heutige Süd-West-Portal ursprünglich als Hauptportal gedacht war und später zu Gunsten des heutigen größeren Hauptportals zum Seitenportal degradiert wurde. Da nun gerade dort, wo das Süd-West-Portal sitzt, die Fochbreite der Arkaden einen Sprung von ca. 7 m auf ca. 10 m macht, so muß man annehmen, daß der Grundriß damals um dieses Portals willen in die Länge gezogen wurde. Ein größeres Hauptportal aber verlangte die neue Turmanlage Ensingers.



Grundriß des Münsters.

1*

architektonisches Glied der Turmanlage etwas unorganisch, gleichsam angeschoben wirken: die schlanken und doch kräftigen Maße, das Kühne Gewölbe, der wohlverteilte, reiche figürliche Schmuck, der große Sinn, der überall waltet, das alles schafft doch einen starken und unvergeßlichen Eindruck.

Das Achteck und den Helm hat das 19. Jahrhundert aufgesetzt. Man folgte im wesentlichen dem Plan Böblingers. Sein Verdienst liegt hauptsächlich in der glücklichen und neuartigen Gestaltung des Helms mit seinem Fenster-Maßwerk und seinen reizvollen Wimpergkränzen, die mit ihren fest sich ausbiegenden Spitzen den Umriß leise auflösen. Erreicht der Ulmer Turm nicht die schöne Ausgeglichenheit, den „silbernen Wohlklang“ des Freiburger, so hat er den anderen deutschen Riesentürmen gegenüber unleugbare Vorzüge. Wo die Phantastik des Straßburger Turms in barocke Dissonanzen sich verliert, bleibt der Ulmer Turm gelassen und maßvoll und bewahrt sich die schöne Linie. Ueberlegen ist er vollends den Kölner Türmen. Dort scheint „das Vertikalprinzip — die geradlinige Richtung nach oben — unleugbar schon zu einer starren und einförmigen, mathematischen Ausschließlichkeit gesteigert, so daß sich die Türme beinahe aufzulösen scheinen in lauter einzelne Glieder. Der Ulmer Turm dagegen schießt empor als ein reich gegliedertes und doch geschlossenes Ganzes“. Dies bewirkt die dreimalige Quergliederung durch die Galerien über dem Hauptportal, dem Vierecks- und dem Achtecksfrenz, welche durch ihre kräftigen Horizontallinien die zahllosen aufstrebenden Vertikalen gleichsam zusammenknüpfen, ohne den Zug nach oben zu stören, zu unterbrechen. Der Turm ist bei aller Fülle auch nicht überladen, ist im Gesamteindruck von verständlicher Klarheit, in der Kolossalität von leichter Grazie, wozu besonders das den Fensteröffnungen vorgelegte, freistehende Stab- und Maßwerk (nach Erwins Vorbild in Straßburg) mit seiner zauberhaften Phantastik beiträgt.

Einen kühnen konstruktiven Gedanken, den Böblinger im Kleinen in Eßlingen teilweise verwirklicht hat, nimmt der moderne Baumeister auf: Er bringt in der Achse der Pyramide eine steinerne Wendeltreppe an, die, als ein hohler Steinzylinder, nur von Strebebögen getragen, schwindelnd in die Höhe steigt bis dorthin, wo die Rippen der Pyramide zusammenlaufen. Und die Ulmer haben nun die Genugtuung, daß man in ihrem Münster höher hinaufsteigen kann, als in irgendeinem anderen Kirchturm der Welt.

Wie den Westturm, so hat das 19. Jahrhundert die Chortürme ausgebaut und die Chorgalerie (über den Fenstern) die Strebe-

bögen, die Krönung der Strebepfeiler, die Langhausbalustrade hinzugefügt — dies alles ohne Anhalt an einen alten Entwurf und doch im Ganzen mit gutem Glück. Der Westturm hat nun in den Osttürmen ein wirksames Gegengewicht gefunden und das Langhaus hat durch den dekorativen Reiz der Strebebögen und Nischen an Lebendigkeit gewonnen. So ist schließlich ein Ganzes entstanden, in dem sich das Gewaltige und Kühne mit dem Ruhig-Einfachen, der schlichte Ernst des Langhauses mit der Anmut und Formenfülle des Hauptturms zu einer großartigen Wirkung vereinigen.

Daß die Turmanlage durch die von ihr geforderte nachträgliche Erhöhung des Mittelschiffes den Innenraum geschädigt hat, kann man nicht verschweigen. Die Ueberhöhung des Mittelschiffes ließ über den Scheidebögen (Arkaden) bis hinauf zu den Fensterbänken der Hochlichter ungeheure, kahle Wände entstehen, die durch ein Triforium (Mauergang mit Arkaden) zu gliedern außerhalb des Gesichtskreises der stilistischen Möglichkeiten jener Zeit und Gegend lag. Dazu zerriß die Ueberhöhung alle Proportionen: das Mittelschiff selbst erscheint für die Höhe, die ihm nun gegeben war, zu schmal¹⁾ und der Chor zu niedrig. So mag der Eindruck des Innenraums, sobald man sich von dem Erstaunen über die gewaltigen Dimensionen erholt hat, wohl zunächst enttäuschen. Daß dieser Raum auch seine Reize hat, entdeckt man, sobald man in einem der Seitenschiffe steht, wo die entzückend leichten Stützen wie Wasserjähnen eines Springbrunnens aufsteigen und oben in den Rippen eines phantasievollen Netzgewölbes auseinander schießen²⁾ Hier ergeben sich jene köstlichen malerischen Durchblicke, welche die späte Gothik so sehr liebt.

Das Ulmer Münster hat ohne Zweifel — wie übrigens die meisten dieser mittelalterlichen Riesenanlagen — künstlerische Schwächen und Mängel: Die lange Bauzeit, der Wechsel der Pläne und vor allem ein gewisses Mißverhältnis zwischen Wollen und Können — es will uns doch manchmal vorkommen, als ob die Ulmer sich zuviel vorgenommen hätten — ist schuld daran. Dennoch „bleibt das Ulmer Münster ein herrliches Denkmal deutschen Bürgertums. Sein Stolz und seine Macht, sein edlen Zwecken dienstbar gemachter Reichtum und ein nie verloren gehender Zug ins Große verbinden sich hier zur Erreichung des Größten.“

¹⁾ Das Mittelschiff des Kölner Doms ist allerdings auch nicht breiter im Verhältnis zur Höhe. Hier aber wirkt das Querschiff raumbildend mit und schafft so einen anderen günstigeren Eindruck.

²⁾ Abbildung s. S. 25.

Einzelheiten.

Der **Chor** ist einschiffig, mit 4 Jochen und polygonem Abschluß im halben Zehneck ($\frac{5}{10}$ Schluß). Die Wände des Polygons zwischen Boden und Fensterbänken sind durch spitzbogige Blendarkaden mit Laubkapitellen gegliedert. Die Gewölbejoche ruhen teils auf Kragsteinen mit Laubornamenten, teils auf profilierten Diensten, die Stiehkappen des Polygons nur auf solchen. Der große Ostbogen zum Chor (Triumphbogen) ist reich profiliert; sein Scheitel (25,50) liegt 1,50 m unterhalb des Chorgewölbescheitels.

Das **Querschiff** ist abgeworfen¹⁾.

Die **Seitenschiffe** mit den beiden — übrigens im Grundriß ungleichen — Chortürmen, durch welche sie östlich abgeschlossen werden, treten beiderseits über den Chor um dessen ganze Breite (15 m) heraus; sie sind je von 2 Eingängen durchbrochen, während die Westfront dreiportalig ist. Das Gesamt-Breitenmaß des Innern im Lichten ergibt sich mit 45 m aus der dreifachen Chorbreite.

Das **Mittelschiff** ruhte ursprünglich auf 10 Freipfeilern, ehe die spätere Turmhalle durch Untermuerung gebildet war (s. Abschn. III), jetzt auf neun Freipfeilern. Dieselben sind massig, von vier- und achteckigem Kern, nur an den abgeschragten Ecken gegliedert durch Rundstäbe und Hohlkehlen, die, durch kleine Kapitelle unterbrochen, an den sehr spitzigen Scheidbögen (Arkaden) fortlaufen, welche letztere in der Mitte ihrer Leibung durch ein, auf einem Kranz von Kragsteinen aufgesetztes, von Stäben eingefasstes breites Gurtband verstärkt werden. An den Gewölbsseiten der Pfeilerschäfte steigen mehr oder weniger reich profilierte Dienste empor, die unten, in 3,20 m Höhe, mit zu prachtvollen Konsolen ausgebildeten Kragsteinen für Statuen versehen sind und oben, unter der Wölbung, abwechselnd mit Laubkapitellen und glatten, keilförmig zugespitzten. Die Verdoppelung der letzteren übereinander im Mittelschiff diente nicht einer nachträglichen neuen (s. Abschnitt III) Steigerung der Höhe, sondern war eine durch die Ausweichung der Wände gebotene Sicherheitsmaßregel des Moriz Enfinger (s. d.); daher auch die Zurücksetzung der breiten Hochlichter (mit eigentümlichem Maßwerk). Den Pfeilerabständen, obgleich unregelmäßig, liegt im allgemeinen bis zum achten die halbe Breite des Chors zu Grunde; daher die Enge und Steilheit der Arkaden (Lanzettbögen). Während die Wölbung des Chors 1449 ein reiches Netz aufweist, zeigt die Decke des Mittelschiffs 22 Jahre später ein etwas nüchternes, spitzbogiges Stiehkappengewölbe mit wenigen Rippen und 10 Jochen²⁾ (s. o.). Ganz anders präsentieren sich die überaus kunstvoll gebildeten sog. Sterngewölbe der

¹⁾ Das Querschiff abzuwerfen ist ursprünglich süddeutsch (vgl. Neutlingen Marienkirche, Gmünd Kreuzkirche) und ist im Süden schon in romanischer Zeit vielfach üblich.

²⁾ Weil die Pfeiler alle andermal andere Querschnitte haben — die Paare 2, 4, 6 und 3, 5, 7 gehen miteinander — und ebenso die Kapitelle alle andermal reicher oder (die geradzahligen) einfacher gebildet sind, so meint Gurlitt (Städtebild Ulm S. 9), „es seien ursprünglich doppelt so breite,



Innenansicht (nach Osten).

jetzigen, durch eine prächtige Reihe schlanker Rundsäulen getrennten Seitenschiffe (1502–07). Das Maßwerk der Fenster im südlichen Seitenschiff ist neu und mehr interessant als stilvoll.

Der **Westturm**, zu dem die beiden Chortürme ein Gleichgewicht herstellen, im Körper in das Langhaus hereingezogen, tritt, wie der Eßlinger, mit einer, zwischen 2 Streben eingeschlossenen Vorhalle vor die Fassade heraus. Im Innern ruhte er ursprünglich gegen Osten fühl auf dem 10. Freipfeiler jeder Seite des Mittelschiffes, deren spätere Verstärkung durch Mauern in die Breite und in die Tiefe die drei Vorhallen schuf, welche nun dem Langhaus vorgelegt sind. Das Bierdeck, abgeschlossen 1492, ist 70 m hoch, das Achteck 32 m, der Helm 59 m; der ganze Turm hat eine Höhe von 161 m, ist also 5 m höher als die Kölner Türme.

In der Außenansicht von vorne kommt das Mittelschiff hinter dem, die Fassade beherrschenden Turm nicht zur Geltung; erst die Seitenansicht zeigt das Hochschiff mit den steil ansteigenden Seitenschiffdächern, also die basilikale Anlage, und das System der (jetzt hergestellten) mächtigen Strebebögen mit ihren Belastungspyramiden, die ebenfalls ursprünglich vorgesehene, entlang der Seitenschiffe laufende Maßwerkbrüstung, sowie die zwischen die Pfeiler eingelegten tiefen Portalthallen. Der Chor erscheint verhältnismäßig nieder, mit gedecktem Umgang. Die schlanken Fenster treten hinter überwölbenden Segmentbogen zurück. Die Pfeiler sind in $\frac{3}{4}$ -Höhe eingezogen und mit Standbildern unter Baldachinen geschmückt, die von kleinen Biergiebeln bekrönt sind, über denen die abschließenden Fialen ansetzen.

II. Baugeschichte.

Das Münster von 1377–1529.

Am 30. Juni 1377 — gerade 100 Jahre nach Beginn der Straßburger Fassade Erwin's — legte laut Bericht des Gründungsreliefs, dem wir im Innern begegnen werden, im Auftrag des Ulmer Rats der damalige regierende Bürgermeister Ludwig Kraft den ersten Stein „zu dieser Pfarrkirchen“. Es war an einem Dienstag, in der Morgenfrühe nach Sonnenaufgang, als die ulmische und nachbarliche Klerisei im priesterlichen Ornat mit der ganzen Gemeinde, jung und alt, sich um den Rat und die Eolen der Stadt scharte, welche den Akt vollzogen und Ludwig Kraft, der Bürgermeister, allererst zur Nacheiferung für männiglich 100 Goldgulden auf den Grundstein legte.

quadratische Joche, und also nur 5 für Mittel- und Seitenschiffe geplant gewesen.“ Dies mußte dann mit den Verlassen der Hallenanlage geändert worden sein.